

## **Editorial – Thema der Woche**

**Montag, 8. September 2014**

Alles redet über „Gesundheitswirtschaft“ (so auch – mehr oder minder lustlos – die Minister Gabriel und Gröhe in einer gemeinsamen Konferenz am Freitag), aber die Angst der GKV bleibt, dass hier die Industrie den sicheren Markt der gesetzlichen Krankenversicherung nutzen will, um auf möglichst einfache Weise übersteuert Produkte zu verkloppen. Das Verhältnis von Gesundheitssystem und Gesundheitsindustrie bleibt also von einer tiefen Skepsis geprägt. Das wird sich auch mit punktuellen Veranstaltungen kaum ändern lassen. Zeigen doch hier nur allzu häufig die Wirtschaftsunternehmen, dass sie tatsächlich von ihrem größten Kunden, der gesetzlichen Krankenversicherung, wenig verstehen. Stattdessen gibt es leuchtende Augen über die Potentiale des so genannten „Zweiten Gesundheitsmarktes“ nur weil ein paar eingefleischte und in der Regel kerngesunde Nerds einen Sommer lang mit „Gesundheitsbändchen“ am Arm herumlaufen, mit denen sie messen können, wie viele Kalorien sie jüngst mit ihrem veganen Bohnengericht in der Betriebskantine zu sich genommen haben.

So wird das nichts. Was dagegen fehlt ist eine systematisch koordinierende Betrachtung der Ressorts Wirtschaft und Gesundheit, die dann auch klar machen würde, dass es in diesem schwierigen Spannungsverhältnis keineswegs um den hemmungslosen Verkauf von Produkten geht, sondern dass auch die Wirtschaft hohes Interesse an einem effizienten und kooperativ ausgerichteten Gesundheitssystem haben müsste – auch wenn sich dann in Teilbereichen der Markt für Gesundheitsprodukte sogar verringern mag.

In diese Richtung passt (zufällig), dass Gesundheitsminister Herrmann Gröhe den Sachverständigenrat mit einem Sondergutachten beauftragen will, das nach der Entwicklungen von Krankschreibungen und AU-Tagen fragt. Ein zutiefst wirtschaftspolitisches Thema, das aber noch gar nicht auf der Agenda der so genannten „Gesundheitswirtschaft“ angekommen zu sein scheint. Dabei wäre die deutliche Reduktion der Fehlzeiten (beispielsweise weil psychisch erkrankte Patienten monatelang auf adäquate Behandlung warten müssen) vermutlich ein erfolgreicherer Wirtschaftsförderungsprogramm als so manche StartUp-Initiative aus dem Wirtschaftsministerium. Nimmt man jetzt noch die Arbeitsausfälle durch Frühverrentung mit hinzu wird deutlich, dass es hohe volkswirtschaftlichen Bedarf gäbe, Gesundheit und Wirtschaft in ganz anderen Zusammenhängen und Projekten miteinander zu koordinieren, als in den bisherigen punktuellen Initiativen und Aktionen. Für ein ressourcenarmes Land sind Gesundheit und Bildung schlicht Standortfaktoren allererster Güte. Systematische Aktivitäten in diese Richtung sieht man allerdings selten, und sie lassen sich – zugegeben – vielleicht auch schlechter verkaufen als medial salonfähige Hightech- und Innovationsstrategien.

Mit „verkaufen“ sind wir allerdings noch bei einem weiteren Punkt, bei dem Gesundheit und Wirtschaft in gemeinsamen Strategien zusammengefasst werden sollten: Das schleppende Beispiel der Telematik-Umsetzung zeigt nämlich, dass wir nicht nur die Markt- und Effizienzpotentiale in Deutschland leichtfertig über Jahrzehnte in fruchtlosen Diskussion zerreiben, es wird auch erkennbar, dass wir die Export-Chancen, die in der Entwicklung von Technologien und Versorgungs-Knowhow stecken, nicht adäquat zu entwickeln und zu fördern bereit sind. Beispielsweise stehen die globalen Diabetes-Probleme in China, Indien, Brasilien, Mexiko etc. bereits unmittelbar vor die Tür. Wie wäre es, wenn sich Deutschland anschicken würde Exportweltmeister für gesundheitliches Versorgungs- und Präventions-Knowhow zu werden? Auch das ist eine Frage für Koordinationsprozesse zwischen Wirtschaft und Gesundheit, die dringend auf einer eigenen Plattform entwickelt und koordiniert werden sollten. Diese Ressort-Verknüpfung scheint aber als kontinuierlichen Prozess (und nicht nur als Strohfeder) noch niemand auf dem Schirm zu haben. Die Bundesregierung jedenfalls nicht.